

Aus dem Kunstverein.

Robert Büchtger.

Ein Künstler, der uns diesmal schon äußerlich mit einer so zahlreichen Eigensammlung seiner Werke, nämlich mit 118 Nummern, entgegentritt, weckt neben der Teilnahme für seine Kunst auch Interesse für seine Person. Uebrigens unterstützt bekanntlich eine Kenntnis der Lebensumstände des Künstlers die innere Beurteilung seiner Schöpfungen. Zudem ist wohl jedermann, wenn auch heimlicherweise, neugierig gegenüber den persönlichen Verhältnissen einer Person, die vor die Öffentlichkeit tritt. Auch hat manch ein bürgerliche Persönlichkeit eine anziehendere, bewegtere „Geschichte“ als eine leitende Staatsperson, die nichts erlebt, für die jedoch offiziell Geschichte „gemacht“ wird. Doch zur Sache.

Robert Büchtger also ist am 23. September 1862 als Sohn eines kurländischen Vaters und einer hamburgischen Mutter, die jetzt noch hochbetagt am Leben ist, in St. Petersburg als Deutschrusse geboren. Seine erste Jugend verlebte er in seiner Vaterstadt, später besuchte er das Rigaer Polytechnikum, von seinem 19. Jahre ab widmete er sich der Malerei. Sein erster Lehrer hierin war der hochbegabte russische Landschaftler Gabriel Kondratjenko, der indes nicht unmittelbar nach der Mutter Natur, sondern nach aufgenommenen nachhaltigen Eindrücken von ihr malte. Auch heutigen Tages gibt es ja — wieder, kann man sagen — Landschaftler, die nur innerhalb ihrer Atelierwände ihre geistigen Naturbilder komponierend und „dichtend“ ausarbeiten. Mit diesem seinen Lehrer nun bereiste Büchtger Rußland, im besonderen den Kaukasus. Auch in unserer Ausstellung finden wir zwei Nummern (33 und 34), betitelt: Aus dem Kaukasus, die durch ihr Motiv und ihre künstlerische Eigenart von den übrigen Nummern bemerkbar verschieden sind. Schon jetzt sei bei ihrem Anblick der Wunsch geäußert: Wären ihrer doch noch mehr zur Stelle!

Es folgte nun auch bei unserm Künstler die „Nervosität“, die jeder strebende geistige Arbeiter, Künstler und Gelehrte, nach zu anstrengenden Zumutungen an seine Leistungsfähigkeit durchmachen muß. Das fernere Leben Büchtgers besteht nun bis zum Jahre 1897 aus einem Wechselleben zwischen dem europäischen Osten und dem Westen. Nach einem kurzen Besuche der Petersburger Akademie der Künste arbeitete er auf der Akademie zu Düsseldorf. Die zumeist in herkömmlichen Formen ablaufende künstlerische Erziehung jedoch auf diesen Instituten jagte ihn, wie er mir selbst gesteht, hinaus ins Freie, in die Natur, wo er fleißig Studien malte. Von Düsseldorf ging er nach Petersburg zurück, zog dann auf ein Jahr nach Biseranien, gemeinhin München genannt, pilgerte darauf nach Paris und kehrte wieder heim in sein Vaterland. Es beginnt jetzt bei ihm das Studium der russischen Volkstypen, gefördert durch zahlreiche Reisen ins Innere des Zarenreichs. Das Elend des armen Volkes des Selbstherrschers aller Reußen führte ihn zur sogenannten Armeleut- oder Glendmalerei, die eine Rückkehr zur Natur, eine gesunde Gegenbewegung der Wirklichkeit gegen die damalige Süßlichkeit und Gefallsüchtigkeit der Malerei des Volkstums bedeutete. Im Jahre 1889 kam Büchtger wieder nach München, unterbrach aber seinen dortigen Aufenthalt wiederum durch wiederholte, mehrmals selbst ein ganzes Jahr währende Studienreisen nach Rußland. Nach einem körperlichen Unfall jedoch, einem Beinbruch, faßte er den Entschluß, sich in München auf die Dauer sesshaft zu machen und die genannten weiten Studienreisen aufzugeben. Eingehend studierte nun der Künstler die Umgebung des meistbekanntesten Bierkurorts und malte nun deutsche Volksgestalten, ferner Tiere und vielfach Landschaften. Seit einem Jahre hat er sich ernstlich für das Bildnis entschieden und nach den auch bei uns vorgeführten Proben dürfte er damit sich selbst gefunden haben. Freilichtbilder, solche, die nicht in das Bereich der Bildniskunst fallen, malt er zwar auch jetzt noch jeden Sommers, jedoch nur, um seine eigene Erklärung anzuführen, zur Erholung, denn in seinem Atelier ist er ausschließlich Porträtmaler.

Meinen lieblichen Leserinnen — falls ich überhaupt deren zu haben mir schmeicheln darf — ihnen also will ich zum Schlusse dieser wenigen Mitteilungen noch verraten, daß unser Künstler seit 1898 mit einer Münchner Dame, der Tochter des bayerischen Generals a. D. von Lehmann, verheiratet ist. So — und nun das nächste Mal von der Kunst des Künstlers selbst.

Blauen i. B.

Robert Wirth.